

# Historische Blätter

Ingolstädter Heimatblätter · Jahrgang 4 · Ausgabe Nr. 25 · 2013

## Enthusiasten auf Junger Bühne

Fleißers Premieren in den 20er Jahren (Teil 3)

### Ingolstadt wird in ganz Deutschland berühmt!

Die Plakate „Fahrt nicht an Ingolstadt vorbei“ sind überflüssig. — Die Folgen unserer moralischen Verfallung.

Ein trauriger Fall höchster Missetat. Missetat treiben, über die Dienstverhältnisse herfallen. Die Einmütigkeit-barmherziger Fall. Südtische Weltzeitung. Sie kann von einem bairischen Fremdenbeispiel kuzoniert und Dilemma bestrafen bairisches und deutsches Ge- werden. Und wieder abmarschieren, mit Singang und Donaubots, 5.4.1929

### Der Theaterskandal am Schiffbauer Damm

Schwerste Beleidigung Ingolstadts durch den „Vorwärts“

Ueber die Uraufführung der „Pioniere in Ingolstadt“ von Marieluise Fleißer handelt sich dabei auch um eine Szene, die folgendes darstellt: Die Soldaten beten, „Derr ver-

Ingolstädter Tagblatt, 4.4.1929

### Ingolstädter und ehemalige Pioniere - wählt sozialdemokratisch!

Marieluise Fleißers „Pioniere in Ingolstadt“ erleben ihre Uraufführung im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin. Der Durchsicht in das bayerisch-nationale Großmaul hinein. Wir sehen gleich am An-

Ingolstädter Zeitung, 4.4.1929

### Pioniere in Ingolstadt.

Wir haben uns gestern mit diesem Zeugnis Marieluise Fleißers und mit der Kritik des „Vorwärts“, die das starke Stück

Ingolstädter Zeitung, 5.4.1929

### Nochmals: „Pioniere in Ingolstadt“.

dr. Ingolstadt, 8. April. Von liebenswürdiger Seite sind uns aber die Aufführung dieses Schand- und Spottstückes in Berlin eine Anzahl Kritiken

Ingolstädter Zeitung, 8.4.1929

entziehen. Im „Sozialanzeiger“ heißt es: „Wo der niedrigste Mann noch eine Umwandlung von Scham und Keipert verspürt, da findet sich ein Weiß, das die letzten Rückstufen von sich abstreift. Vor diesem alles zersetzenden Frauengemüt hält keinerlei Wert noch Sitte stand“. Eine Ingolstädterin verhöhnt ihre Landsleute in billigster, beleidigendster Art. (Und ist froh, einen dieser „Spiegel“, das Wort im Sinne von Marieluise Fleißer angewen-

Fortsetzung des Beitrags aus der Februar-Ausgabe

Die „Anleitung zu den näheren Kenntnissen der bairischen Landtage des Mittelalters“ (1804) lässt vermuten, dass Johann Nepomuk sich an den Arbeiten seines Bruders beteiligte – er erhielt übrigens in diesem Jahr den Auftrag, zur Vorbereitung eines neuen Landtags, in den städtischen Archiven nach Urkunden über die älteste Landschaftsverfassung zu suchen. Etwas lapidar urteilt T.H. Link (im Biographischen Lexikon, s.o.): „Die praktische Inanspruchnahme hinderte indes Krenner.... daran, auf wissenschaftlichem Gebiet Größeres zu leisten“.

Für die beständig zwischen gelehrter und praktischer Tätigkeit schwankende Neigung Krenners schien sich der rechte Wirkungskreis zu öffnen, als er als Nachfolger des Johann Christoph von Aretin zum provisorischen Leiter der Hof- und Staatsbibliothek berufen wurde. Seine Studien „Ueber die Siegel vieler Münchener Bürgergeschlechter bereits in dem 13. und in den Anfängen des 14. Jahrhunderts“ waren grundlegend. Ihre Drucklegung (in den Historischen Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu München Bd. II, 1813) erlebte er nicht mehr. Johann Nepomuk Krenner starb am 14. Januar 1812 in München.

#### Generaldirektor des Finanzministeriums

Sein jüngerer Bruder Franz war zum geheimen

Referendar im Finanzministerium aufgestiegen, 1817 „wirklicher Generaldirektor“ des Ministeriums geworden. Er starb 1819 in München.

Ihr Vetter Heller von Hellersberg, der Johann Nepomuks Lehrstuhl in Ingolstadt geerbt hatte, bewährte sich als Lehrer und bei dem Versuch, sich als Gelehrter zu profilieren. Er wurde 1797 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und 1798 der zu Göttingen. Gemeinsam mit dem berühmten Naturwissenschaftler Franz von Paula Schrank (der den botanischen Garten in München anlegte) gründete er die erste wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Ingolstadt.

#### Cousin setzt illuminatisches Potential um

Noch im selben Jahr wurde er Generallandesdirektionsrat und einer der wichtigsten juristischen Helfer der Montgelas'schen Reformen – insoweit setzte er das illuminatische Potential seines älteren Cousins um. Aus Ingolstädter Sicht gereicht ihm das nicht unbedingt zum Lobe. Der Erste Minister, Graf Montgelas, selbst Mitglied der Illuminaten, misstraute dem Genius loci der hergebrachten Universitätsstadt. Es ging Montgelas darum, die Universität von einem „Odium“ zu befreien, das aufgekärnten Kreisen anrühlich und rückfallgefährdet erschien: zu leicht, hieß es in „aufklärerischen Kreisen“, denn ganz so of-

fen, wollte man sich dann doch nicht dazu bekennen (einst, vor kurzem) ein Illuminat gewesen zu sein, könne in Ingolstadt wieder der jesuitische Obskurantismus die Oberhand gewinnen. Der Ingolstädter Professor Nikolaus von Gönner bekannte Farbe: Nicht alle seien in Ingolstadt „Freunde des Lichts“, will heißen, der Aufklärung (des „Jahrhunderts des Lichts“ – des Siecle de lumières“). Aber Montgelas ließ Ingolstadt, wo er studiert, hatte und Illuminat gewesen war, nicht allein durch die Wegverlegung der Universität (nach Landshut) sein ehemaliges Illuminentum spüren. Montgelas Illuminaten-Freunde, die (wie so immer) von revolutionären Bilderstürmern über einen Marsch durch die Institutionen zu Reformen in Turnschuhen wurden, veränderten auch die Verwaltungsstruktur, die Einteilung in Regierungsbezirke – und auch hier hatte Ingolstadt einen großen Bedeutungsverlust hinzunehmen. Von seinen ehemaligen Studenten, Professoren, den neuen Ministerialen hatte die Stadt jedenfalls keine Vorteile – ganz im Gegenteil.

Heller von Hellersberg war unter Montgelas Regierung überdies vornehmlich befasst mit der künftigen Städte- und Gewerbeordnung. Er befasste sich mit Spezialfragen zur Säkularisation und zu Agrarreformen. Er forderte die komplette Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit. In der ultimativen Auseinandersetzung mit den Ständen ergriff er für

den regierungsamtlichen Kurs Partei und gab (1800 – 1804) eine „Landwirtschaftliche Bibliothek“ heraus – (1804 war das Jahr, da Johann Nepomuk über die Landtage des Mittelalters schreibt und bei Franz Anleihen macht: der akademische Familienelan ist in Sachen „rechtshistorischer“ Rechtfertigung des juristischen Diskurses unterwegs). 1803 wird Heller Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1804 ist er dann an der Landesuniversität (jetzt zu Landshut) Professor für bayerische Geschichte und Staatsrechts, 1804 Universitätsarchivar – fortan in zahlreichen universitären Verwaltungsämtern tätig (und Verfechter einer weitestgehenden universitären Selbstverwaltung). Er war ein überzeugter Rationalist und Spätaufklärer. Er stellte sich heftig gegen die Landshuter „Romantiker“ im Umfeld des „Sailer-Kreises“, was gewissen gedankliche Gewinndungen erfordert – wobei Heller wohl vor dem Mittel der Denunziation nicht direkt zurückschreckte. Für die „Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst“ von Friedrich Ast (1808 – 1810) verfasste er historische Rezensionen und Beiträge.

Über Johann Nepomuk Krenners Tätigkeit als Nachfolger Aretins in der Leitung der Hof- und bayerischen Staatsbibliothek (1811) war schon die Rede. Das muss um Hellers Tätigkeit ergänzt werden: im sog. „Nordlichterstreit“ (1810/11) war Heller „der wohl wichtigste Landshuter Vertraute der napoleonfeindlichen aufgeklärten bayerischen Patrioten um Johannes Christoph von Aretin“ (L. Hammermayer).

Heller starb 1818 in Landshut – sechs Jahre nach seinem großen Vetter Johann Nepomuk – ein Jahr vor Franz Krenner.

Zusammen hatten sie der Aufklärung in Bayern im illuminatischen Sinn gedient – ein Netzwerk familiären Ursprungs – gespeist aus solider akademischer Ausbildung, ein „Marsch durch die Institutionen“. Lehramt an Universität, Autorität aus Akademien der Wissenschaft, Tätigkeit in Regierungsämtern, eine Garantie für Wirkungsmöglichkeit, Gestaltungschancen im Staat, in dem die „Wirtschaftskräfte“ (noch) nicht erdacht waren.

## Ein Luxemburger als Professor in Ingolstadt

Johann Fr. von Chardel ist im Münster bestattet

Von Gerd Treffer

Der aus Luxemburg gebürtige Johann Friedrich von Chardel wurde vor 300 Jahren im Ingolstädter Münster bestattet. Johann Friedrich von Chardel entstammt offenbar einer Luxemburger Familie. Jedenfalls kam er dort im März 1673 zur Welt. Sein Vater starb als Soldat in Kaiserlichen Diensten.

1482 war Luxemburg, innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutsche Nation, an das Haus Habsburg gefallen, 1555 an dessen spanische Linie. 1659 kam es in der Folge des Pyrenäenfriedens zur ersten Teilung Luxemburgs und der Abtrennung des Südens des Landes von Diederhofen bis Montmédy an Frankreich. Von 1684 bis 1697 war das Land im Zuge des Reunionskrieges (1683/89) Ludwigs XIV. gänzlich unter französischer Herrschaft. Insgesamt war Luxemburg in jener Zeit praktisch permanenter Zankapfel kriegerischer Auseinandersetzungen in denen Chardels Vater offenbar auf Kaiserlicher Seite foht. (1713 fiel es im Spanischen Erbfolgekrieg dann an die Österreichische Niederlande).

Unbekannt bleibt, wo der Sohn zu studieren begann. In Ingolstadt wird seine Spur erst verfolgbar in den sogenannten höheren Fakultäten. 1700 wurde er jedenfalls in Ingolstadt zum Doktor beider Rechte promoviert und war dann als Hofgerichtsdoktor tätig. 1704 bewarb er sich, liest man, vergeblich um eine Professur an der Bayerischen Landesuniversität. Er gab aber die Hoffnung und die Bemühungen nicht auf, dort als Lehrer tätig zu werden. Reinhard Heydenreuther (der den Eintrag zu Chardel im Biographischen Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München verfasst hat) glaubt, dass die Kaiserliche Administration sich deshalb für Chardel verwendet habe, da sein Vater in Kaiserlichen Diensten gefallen sei. 1706 jedenfalls wird Chardel zum außerordentlichen, 1708 zum ordentlichen Profes-

sor der juristischen Fakultät ernannt und liest die Institutionen. 1708 wird er „Kaiserlicher Rat“. 1711/12 ist er Rektor der Universität. Aus seiner Ingolstädter Zeit stammt ein „Discursus de primis iuris publici principii“, der 1711 in Ingolstadt verlegt und gleich im Folgejahr neu aufgelegt wurde.

Neben einer Reihe anderer Schriften, schreibt J.B. Götz (im Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 44 1925), „gab er auch Band 2 mit 7 der Pandekten Widmonts heraus. Georg Widmont von Offendorf (1640-1706) war einer der bedeutenden Juristen an der Universität Ingolstadt gewesen, der eine bewegte Geschichte als Hofjurist wie als Hochschullehrer erlebte. Das hier angesprochene Werk sind seine „Collegia in pandectas seu commentarius ad digestas et ius universum vetus, novum, novissimum, tum imperiale, tum pontificum“, dessen Edition in einer Ingolstädter Offizin 1698 begann und (posthum) 1709 endete. (M. Schaich gibt als Herausgeber des 7. Bandes allerdings L.A. Verlohner und 1713 – in zweiter Auflage 1720 – an; Lorenz Albert Verlohner (1664-1732) war ebenfalls Ingolstädter Juraprofessor).

Verlohner, Georg Widmont und Georgs Sohn Johann Georg (auch dieser ein Ingolstädter Professor der Jurisprudenz) wurden alle im Ingolstädter Münster bestattet. Dort wurde auch Chardel nach seinem frühen Tod 1713 zur letzten Ruhe gebettet. J.B. Götz führt sein Epitaph unter der Rubrik „Verschwundene Grabsteine, deren Inschriften wir kennen“ und vermerkt, er habe sich noch zu „Gerstners' Zeit“ (also zu Beginn des 19. Jahrhunderts) an einer „Säule beim östlichen Südpfortal“ befunden, „während der Grabstein selbst unmittelbar bei der Georgalso der heutigen Maian-dachtkapelle im Fußboden lag“.

Die Inschrift des verlorenen Epitaphs lautet: „Sta viator. Tumulus hic claudit exuvias Praen et

Magnif. Domini Joannis Friderici de Chardel, J. U. D., S. C. M. Consilii et Instit. Imperial. Professoris, quem huic mundo decessit dies XII. Marl. Anno MDCLXXIII Frisingae Belgarum, in vitam meliorem transtulit XVII. Junii anno MDCCXIII Ingolstadii, ubi VII annis leges explicuit, sibi pro lege perpetua statuens, colere superos inignipietate, homines comitate et affabilitate singulari, animum suum virtute omnigena. Tu viator, has imitare et piis minibus precare bene. Moesta uxor et liberi posuere.

#### Übersetzung:

„Wanderer, bleibe stehen. Dieser Hügel umschließt die Überreste des wohlledlen und erlauchten Herrn Johann Friedrich von Chardel, Dr. jur. utr. Kaiserlichen Rats und Professors des kaiserlichen Rechts. Dieser Welt gab ihn der 12. März 1673 zu Freising (?) in Belgien, in das bessere Leben versetzte ihn der 17. Juni des Jahres 1713 zu Ingolstadt. Hier hat er 7 Jahre lang die Gesetze erklärt, dabei aber sich selbst als Gesetz auferlegte, Gott zu ehren mit außerordentlicher Frömmigkeit, die Menschen zu behandeln mit besonderer Freundlichkeit und Lebenswürdigkeit, die eigene Seele aber zu bilden mit jedweder Jugend. Wanderer, ahme dies nach und bete für seine Seele. Dies Denkmal ließ fertigen die traurende Gattin mit den Kindern.

Bei der Angabe des Geburtsortes macht Götz ein Fragezeichen. Tatsächlich handelt es sich um Frisingen (Luxemburgisch: Fréising; Französisch: Frisinge), dem Hauptort der gleichnamigen Gemeinde im Großherzogtum Luxemburg. Es gehört zum Kanton Esch-sur-Alzette und liegt im Süden des Landes, der französischen Grenze zu Nach seinem Tod trat sein Schwiegersohn Johann Peter Schiltbeger (1684-1759) in die juristische Fakultät ein. Auch Chardels Enkel Franz Joseph Schiltbeger (1761-?) ist Professor der Bayerischen Landesuniversität.



Aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges: auch Ingolstadt wurde in die militärischen Auseinandersetzungen verwickelt.

#### Impressum

Herausgeber: Dr. Gerd Treffer, Redaktion: Stadtarchiv Ingolstadt, Bilder: Stadtarchiv Ingolstadt.